

## 34 Vulnerabilität und Armut

In den UN-Gremien, die für Armutsbekämpfung, Entwicklungspolitik und Gesundheitsfürsorge zuständig sind, hat sich in den Jahren vor der Wende zum 21. Jahrhundert »Armut und Verwundbarkeit« zum feststehenden Doppelbegriff entwickelt. Auch der Weltentwicklungsbericht der Weltbank *Attacking Poverty* von 2000/2001 stellt den Zusammenhang von Armut und Vulnerabilität heraus und betont, dass in jeder Strategie zur Armutsbekämpfung im Kontext des Capability Approach die Frage nach Vulnerabilität und ihrem Management in den Mittelpunkt rücken müsse. In dieser Entwicklung, nicht mehr nur die Armut, sondern »Armut und Verwundbarkeit« zu fokussieren, kommt ein Ergebnis jener Armutsforschung zum Ausdruck, die der Wirtschaftsökonom und Nobelpreisträger Amartya Sen mit seinen Untersuchungen zu Armut und Hungersnöten zu Beginn der 1980er Jahre anregte. Er stellte fest, dass einzelne Menschen und gesellschaftliche Gruppen im Blick auf bestimmte Gefahren, auch Naturkatastrophen und Epidemien, in sehr unterschiedlichem Maß verwundbar sind, weil ihre *entitlements*, also ihre (Rechts-)Ansprüche auf vorhandene Ressourcen, gravierend verschieden sind (Sen 1981). Zwar verwendete Amartya Sen selbst den Begriff *vulnerability* eher beiläufig, doch bald schon – angefangen 1989 mit Robert Chambers (Chambers 2006) – etablierte er sich in Armutsforschung und Entwicklungspolitik. *Vulnerability* wurde zum Schlüsselbegriff interdisziplinärer Forschung und ging auch in andere Wissenschaftsbereiche über, so dass sich Vulnerabilität mittlerweile als Schlüsselbegriff in Geistes-, Lebens-, Natur- und Ingenieurwissenschaften etabliert hat.

Der Doppelbegriff »Armut und Verwundbarkeit« ist mit der Erwartung verbunden, dass sich mit ihm das breite Spannungsfeld der Armut, das Ökonomie und Gesundheit, Gewalt und Krieg, Klimawandel und Naturkatastrophen, Globalisierung und Migration betrifft, differenzierter darstellen lässt und weitere Aspekte einbezieht, die über Armut hinausgehen, für diese aber zugleich entscheidend sind.

»Vulnerability, though, is not the same as poverty. It means not lack or want, but defencelessness, insecurity, and exposure to risk, shocks and stress. [...] Yet vulnerability, and its opposite, security, stand out as recurrent concerns of poor people which professional definitions of poverty overlook« (Chambers 2006, 33).

So werden auch Kinder erfasst, die aus gesicherten finanziellen Verhältnissen stammen, aber zuhause geschlagen werden oder sexualisierte Gewalt erleiden und daher langfristig besonderen Gefahren, auch der Gefahr der Verarmung, ausgesetzt sind.

Für den interdisziplinären Vulnerabilitätsdiskurs hat die Armutsforschung eine entscheidende Bedeutung, auch wenn sich die Genese des Diskurses aus heterogenen Quellen speist. So spielen Medizin und Psychologie eine besondere Rolle aufgrund ihrer engen Beziehung zu körperlichen und seelischen Wunden, aber auch die Klimafolgenforschung mit ihrer Frage nach der Verwundbarkeit von Landschaften gegenüber multiplen Wirkungen des Klimawandels, die wiederum Menschen der Armutsgefahr aussetzen. Die Philosophie beteiligt sich bislang erst punktuell, aber zunehmend am Vulnerabilitätsdiskurs (Burgardt u. a. 2017, 27–28). Eine erste systematische Auseinandersetzung ist seit Anfang des 21. Jahrhunderts zu verzeichnen, auch wenn sich der Begriff »Vulnerabilität« noch nicht als Schlüsselbegriff etabliert hat. Eine systematische Analyse von Vulnerabilität im Blick auf Fragen der Armut steht in der Philosophie noch aus. Im Folgenden werden erste Ansätze dargestellt sowie Anknüpfungspunkte aus dem Vulnerabilitätsdiskurs für die Armutsforschung benannt.

### 34.1 Armut und Vulnerabilität im Kontext angrenzender Diskurse

Vulnerabilität (engl. *vulnerability*) kommt aus dem Lateinischen (*vulnerare* = verletzen, verwunden, schädigen; *vulnus* = Wunde, Verletzung) und hat insofern eine innere Beziehung zur Armut, als Armut Menschen oder Gruppen verletzt, manchmal sogar bis in den Tod: Hunger »nagt«, d. h. erzeugt körperliche und seelische Wunden; Flucht beraubt Menschen ihres Besitzes und bringt sie vielfach in Lebensgefahr; im Krieg, der Armut explosionsartig wachsen lässt, ist die Verwundung des Gegners das erklärte Ziel. Wie die vielgestaltige Armut so hat auch die Vulnerabilität multiple, häufig überraschende und meist schwer kontrollierbare Machtwirkungen. Über Vulnerabilität als unhintergehbare menschliche Gegebenheit hinaus (alle Menschen sind verwundbar) ist sie daher zugleich jeweils einer spezifischen Situation, spezifischen Lebensumständen geschuldet, die oft sozial-politisch und ökonomisch erzeugt werden. Alleinerziehende Mütter haben eine höhere Anfälligkeit für Erkrankungen, die mit finanzieller Armut und schlechter Ernäh-

nung, erhöhtem Stress und Überlastung sowie unter Umständen mit sozialer Ausgrenzung einhergehen.

»Menschen im Wohlstand finden Mittel und Wege, um die Öffnungen, durch die das Leiden in das eigene Leben eintreten kann, immer besser abzudichten. Sie tun dies mit Hilfe von sicheren Häusern, sicheren Autos, sicheren Arbeitsplätzen, sicherem Trinkwasser, sicheren Nahrungsmitteln, Gesundheitsvorsorgen und so weiter. Dadurch wird der Handlungsspielraum stabil. Diesen Luxus können sich Menschen, die in Armut leben, in vielen Fällen nicht leisten. Und das Leben in Risiko erzeugt ständige Angst und Sorge« (Untner 2006, 27).

Zur besseren Differenzierung wurde im Vulnerabilitätsdiskurs die Unterscheidung eingeführt zwischen inhärenter, situativer und pathogener Vulnerabilität (Mackenzie/Rogers/Dodds 2014); bzw. ontologischer oder situativer Vulnerabilität (Springhart 2017) sowie wegen der Gerechtigkeitsproblematik moralische Vulnerabilität (Haker 2015).

Ähnlich wie der Begriff »Armutgefährdung« richtet »Vulnerabilität« den Blick nicht nur auf das, was zu einem bestimmten Zeitpunkt bereits ist, sondern zugleich auf das, was in Zukunft eventuell oder wahrscheinlich geschehen kann. Insofern ist Vulnerabilität eine Zukunftskategorie. Aber sie fragt auch nach den Handlungsperspektiven, die sich aus diesem zukünftig-Möglichen für die Gegenwart ergeben. In der Armutsbekämpfung bedeutet dies, die Vulnerabilität bestimmter sozialer Gruppen (z. B. Alleinerziehende, Flüchtende/Geflüchtete, religiöse oder kulturelle Minderheiten, Menschen im Niedriglohnsektor, Schwerkranke, behinderte Menschen, Langzeitarbeitslose) möglichst genau zu erfassen, um geeignete Gegenmaßnahmen ergreifen zu können, damit aus der Vulnerabilität als mögliche keine tatsächliche Verwundung wird. Im Kontext von Klimawandel, Urbanisierung und Digitalisierung rücken dabei verstärkt ökologische Fragen ins Zentrum, die zukünftig interdisziplinär zu bearbeiten sind.

Die Frage nach Armut, Vulnerabilität und sozialer Ausgrenzung wird derzeit vor allem im Anerkennungsdiskurs im Anschluss an Axel Honneth diskutiert (vgl. Kohl 2017; zu Ein- und Ausgrenzungsmechanismen, verbunden mit einem raumtheoretischen Ansatz vgl. Andresen 2015). Dass der interdisziplinäre Vulnerabilitätsdiskurs in den letzten Jahren verstärkt mit der Resilienzforschung verbunden wird (Keul 2016), schlägt sich auch in der Armutsforschung

nieder, so dass das Themenfeld Armut – Vulnerabilität – Resilienz zum neuen Forschungsgegenstand wird. Dabei geht es um die Frage, wie die Resilienz besonders armutsgefährdeter und zugleich sozial vulnerabler Menschen gefördert werden kann. Clemens Sedmak, der »Armut und Verwundbarkeit« in der Philosophie im Blick auf verschiedenste Problemfelder thematisiert, versteht unter der sogenannten »epistemischen Resilienz« nicht, dass Menschen dem Widrigen im Leben ausweichen, sondern dass sie aufgrund innerer Ressourcen auch mit widrigen Bedingungen wie Erwerbslosigkeit, Krankenhausaufenthalt, finanzieller Armut, Scheidung oder zwischenmenschlichen Konflikten umgehen und in diesen schwierigen Lebensumständen gedeihen oder gar wachsen können (Sedmak 2013). Risikogruppen, die ein Leben in erhöhter Vulnerabilität führen müssen, erfordern eine erhöhte gesellschaftliche Aufmerksamkeit (Option für die Armen). Dies gilt in besonderem Maß für Kinder, die als solche hoch vulnerabel sind (Schweiger 2019).

Der spezifische Beitrag der Traumaforschung zu Fragen nach Armut und Vulnerabilität ist hingegen noch nicht im Blick der Philosophie. Hier klafft eine Forschungslücke, denn traumatisierte Menschen haben ein deutlich höheres Armutsrisiko als nicht-Traumatisierte: Menschen mit posttraumatischen Belastungsstörungen sind unter Umständen weniger arbeitsfähig und erleiden dann monetäre Armut; wenn sie durch andere Menschen misshandelt, vergewaltigt oder gefoltert wurden, misstrauen sie Mitmenschen eher und erhalten dann weniger soziale Unterstützung oder wagen sich kaum vor die Tür. Es stellt sich die Frage, ob die Philosophie auf solche Zusammenhänge aufmerksam machen kann und welche neuen Perspektiven sie zur Traumaforschung im Blick auf Armut und Vulnerabilität eröffnen könnte.

### 34.2 Armut und Vulnerabilität – ein Gegensatz zur Resilienz?

Vieles spricht dafür, bei der Erforschung von Armut und Vulnerabilität den Fokus auf Resilienz zu legen. Stärke und Widerstandskraft zu fördern, wirkt den destruktiven Machtwirkungen von Vulnerabilität entgegen. Dennoch ist es problematisch, Vulnerabilität und Resilienz gegeneinander zu stellen, als ob sie wie ein Nullsummenspiel funktionierten: was die jeweils eine Seite verliert, gewinnt die andere. Es wird angenommen, dass automatisch die Resilienz sinkt, wenn die Vulnerabilität steigt, und umgekehrt:

»Eine nachhaltige Armutsbekämpfungspolitik muss daher einerseits darauf ausgerichtet sein, die extrem Armen über die Armutslinie zu heben und gleichzeitig durch Reduzierung von Vulnerabilität und Stärkung von Resilienz Vorkehrungen treffen, um einen schnellen Rückfall in die Armut bzw. das Absinken in noch tiefere Armut zu vermeiden« (Sattelberger 2016, 1).

Die Ethikerin Erinn C. Gilson (2014) macht jedoch darauf aufmerksam, dass ein rein negativer Begriff von Vulnerabilität irreführend sei, weil er entscheidende Aspekte nicht berücksichtigt. Gilson stellt dagegen Vulnerabilität als Basis sozialen Lebens in seiner komplexen Relationalität heraus. Sie erläutert, dass Freundschaft und Solidarität, Empathie und Fürsorge, sogar allgemein soziale Beziehungen sich immer in Vulnerabilität ereignen. Vulnerabilität sei demnach nicht etwas rein Negatives, das es in jedem Fall zu vermeiden oder zu verringern gelte, sondern sie bedeute eine Offenheit, die Kommunikation überhaupt erst ermöglicht. Berührbar ist nur, wer zugleich verwundbar ist: »vulnerability is defined by openness and, more specifically, to be vulnerable is to be open to being affected and affecting in ways that one cannot control« (Gilson 2014, 2). In ähnlicher Argumentationslinie stellt die Philosophin Jutta Czapski heraus, dass Verwundbarkeit bei Emmanuel Levinas ein in der Rezeption kaum beachteter Schlüsselbegriff sei, ohne den die unausweichliche Verantwortung für das Leben der Anderen jedoch nicht gedacht werden kann.

»In der Verwundbarkeit geschieht Beziehung und Nähe. Nicht in der aktiven Selbstbehauptung – im Kampf um den Platz an der Sonne – ereignet sich ethische Transzendenz, sondern in der Ohnmacht und in der Verwundbarkeit« (Czapski 2017, 16).

Von der ethischen Dimension der Vulnerabilität aus wäre weiterführend nach ihrer Bedeutung für die Armutproblematik zu fragen. Wenn ein Land seine Grenzen öffnet für geflüchtete Menschen, die sich in extremer Armut und Vulnerabilität befinden, so erhöhen sich damit die Lebenschancen der Geflüchteten drastisch. Aber würde dadurch die Resilienz des Landes automatisch niedriger, oder könnte sie sich im Gegenteil mit der Resilienz der Geflüchteten steigern? Und gibt es ähnlich querlaufende Machtwirkungen der Resilienz auch unter Menschen, die in Armut leben und die bereit sind, ihre Ressourcen miteinander zu teilen, obwohl dies ihre Vulnerabilität steigert? Auf Letzteres weisen die Beobachtungen von Doug Saun-

ders zu den sogenannten »Arrival Cities« hin, Orte der Armut an den Grenzen von Groß- und Megastädten, wo sich die Überlebens- und Aufstiegschancen ausgerechnet jener Menschen steigern, die bereit sind, ihre knappen Ressourcen mit anderen Migrantinnen und Migranten zu teilen (Saunders 2011).

### 34.3 Vulnerabilität in der Ethik – Gerechtigkeit, Menschenrechte und Leiblichkeit

Im Bereich der Ethik und Anthropologie ist die Beteiligung der Philosophie am Vulnerabilitätsdiskurs besonders ausgeprägt, wenn auch nicht speziell im Blick auf Armutsfragen. Ethik zeigt sich als Versuch, Antworten auf die multiple menschliche Vulnerabilität zu finden, und zwar bezüglich Krankheit, Verletzung, Behinderung und Pflege; bezüglich Unfällen und Naturkatastrophen; sowie bezüglich der sozial und politisch erzeugten Vulnerabilität marginalisierter Menschen. Die Ethikerin Hille Haker (2015) macht deutlich, dass erst mit der Einführung des Begriffs der Ungerechtigkeit Verletzlichkeit als spezifisch moralische Kategorie sichtbar wird, und beschreibt als »moralische Verletzlichkeit« den Zustand, in dem man dem Handeln Anderer schutzlos ausgeliefert ist und Schaden durch Mitmenschen erleidet. Gerade für die Armutforschung ist es wichtig, nicht erst die erlittene Wunde, sondern bereits die Vulnerabilität in ihre Analysen einzubeziehen, da diese schon lange vor der Verwundung destruktive Auswirkungen haben kann: wenn Eltern in der berechtigten Angst leben, dass sie ihren Kindern nicht genug zu essen geben oder ein sicheres Zuhause gewährleisten können, kann dies die Familie destabilisieren oder gar zerbrechen, selbst wenn es dann doch genug zu essen gibt und die Kündigung der Wohnung abgewendet wird. Wo Vulnerabilität mit Fragen nach Teilhabe, Gerechtigkeit und Menschenwürde verbunden ist, hat sie selbst einen normativen Gehalt.

Der US-Philosophin Martha Nussbaum kommt das Verdienst zu, dass sie in kritischer Auseinandersetzung mit der Gerechtigkeitstheorie von John Rawls »the vulnerability premise« als neuen Schlüsselbegriff in die Debatten um Gerechtigkeit, Menschenrechte und Menschenwürde eingeführt hat (Nussbaum 2014, 60–65; Fineman/Grear 2013). Ihr Anliegen eines guten Lebens in Würde für alle Menschen (»flourishing«) erfordert eine Auseinandersetzung mit der menschlichen Verwundbarkeit, wobei Menschen nach Nussbaum eher »plant-like« als »jewel-like« sei-

en: wachsen und erblühen könne nur, was beweglich, weich, offen und damit auch angreifbar sei. Besondere Bedeutung erlangt dieser Ansatz im Zuge der tiefgreifenden Veränderungen, die sich spätestens seit der Jahrtausendwende mit Migration, Digitalisierung und der Politisierung von Religion global vollziehen. Nussbaum arbeitet heraus, inwiefern eine politisierte Angst in der Bevölkerung ethische Grundnormen, die sich in Demokratien bewährt haben, infrage stellen und bedrohen. Sie schätzt Angst als ein Gefühl ein, das narzisstischer sei als andere Gefühle, da es allein die eigene Verletzlichkeit in den Blick rückt und Mitgefühl gegenüber der Verletzlichkeit jener Menschen verhindere, die in Not oder gar in Lebensgefahr geraten sind. Angst führe zu religiöser Intoleranz, derzeit insbesondere gegenüber dem Islam (Streit um Moscheen und Burka-Verbote), was gravierende Auswirkungen auf soziale Prozesse und politische Entscheidungen habe. Angst und eine Haltung des Misstrauens dem Fremden gegenüber zerstörten die religiöse Toleranz sowie die Akzeptanz der Gewissensfreiheit der jeweils anderen. Diese jedoch seien unverzichtbar für ein friedliches Miteinander und das Streben nach dem Wohlergehen aller.

Nussbaum will Alternativen zur ›Politik der Angst‹ aufzeigen, indem sie ethische Grundprinzipien formuliert, die dort Orientierung geben sollen, wo die Angst Verwirrung stiftet. Als Grundprämissen nennt sie Menschenwürde, Respekt, Gewissen, Verletzlichkeit und Freiheit. Die Grundprämisse der Verletzlichkeit geht davon aus, dass alle Menschen auf den Schutz ihrer Würde und den Schutz ihrer Suche nach Lebenssinn und ›letzter Bedeutung‹ angewiesen sind. »Wir können durch schlechte Zustände in der Welt ernsthaft behindert, bei unseren Aktivitäten aufgehalten oder gar verletzt und innerlich beschädigt werden« (Nussbaum 2014, 63), z. B. durch Versklavung oder Vergewaltigung. Dann wird die Würde verletzt, dadurch aber, das ist Nussbaum wichtig, nicht reduziert. Dies gilt selbst dann, wenn durch die Gewalt wichtige kognitive Fähigkeiten beschädigt wurden oder wenn diese Fähigkeiten wie eventuell bei Menschen mit Behinderung aus anderen Gründen nur begrenzt vorhanden sind.

Die Verletzlichkeits-Prämisse macht die Ausprägung dessen erforderlich, was Nussbaum das ›innere Auge‹ nennt, die Fähigkeit, die Welt aus der Perspektive marginalisierter Minderheiten zu sehen und Empathie für ihre prekäre Lebenslage zu entwickeln. Denn neben Rationalität und Selbstreflexion braucht Ethik, so Nussbaum, die Ausbildung von Emotionen,

die ein friedliches Zusammenleben ermöglichen. Es komme darauf an, die Menschen mit ihren Wünschen und Zielen, ihrem Scheitern und Gelingen als Menschen wahrzunehmen, auch mit ihren religiösen Vorstellungen von gutem Leben. Auch Menschen in Armut sind nicht ein Stück Müll, auch muslimische Menschen sind Gläubige und nicht einfach eine Waffe, die die Sicherheit der Bevölkerung bedroht.

Die Annahme Nussbaums, dass das Rechtssystem der USA insgesamt stärker auf Gerechtigkeit gegenüber Minderheiten achte und daher letztlich toleranter mit dem Islam umgehe als Europa, wo »die amerikanische Lösung dringend gebraucht werde« (Nussbaum 2014, 59), hat sich in den Jahren nach Erscheinen ihres Buchs (Original 2012) mit der Trump-Ära als utopisch erwiesen. Dennoch haben ihre Überlegungen gerade im Blick auf Armut, Menschenwürde und Gewissensfreiheit an Bedeutung gewonnen. Sie fanden in den Geistes- und Humanwissenschaften insgesamt Beachtung und lösten transdisziplinäre Debatten aus, insbesondere im Blick auf die Menschenrechte. Peter Kirchschräger analysiert die Frage nach der ethischen Begründbarkeit der Menschenrechte, im Anschluss an Nussbaum und Butler, mit dem Prinzip der Verletzbarkeit (Kirchschräger 2013).

Das *Wörterbuch der Würde*, das sowohl die philosophische Ideengeschichte als auch aktuelle Debatten zur Menschenwürde darstellt, führt im Kapitel zu den Leitbegriffen sowohl ›Verletzlichkeit‹ als auch ›Verwundbarkeit‹ als Lemmata auf (Gröschner/Kapust/Lembcke 2013, 208–211). Dabei wird ›Verwundbarkeit‹ eher auf die Sensitivität und Materialität des Körpers bezogen und als *conditio humana* begriffen, die auf die körperliche und seelische Verfasstheit abzielt; in Überschreitung der Fähigkeitskriterien wird auch der blutende oder verunstaltete Mensch in den Würdediskurs einbezogen, was auch für Menschen in Armut bedeutsam ist. ›Verletzlichkeit‹ wird weiter gefasst und meint auch die Verletzung einer Vorschrift, von Vertrauen oder die eines Tieres.

Der von Martha Albertson Fineman und Anna Gear herausgegebene Sammelband *Vulnerability* (2013), ein Klassiker der Vulnerabilitätsforschung und mit »The Vulnerability and the Human Condition Initiative (VHC)« an der Emory University angesiedelt, zielt auf eine neue ethische Begründung für Recht und Politik. Sie geht von der humanen Vulnerabilität als unhintergebarer Tatsache und Dreh- und Angelpunkt einer ›critical heuristic‹ aus. Fineman kritisiert den in liberalen Theorien der Gegenwart vorherrschenden ›Mythos der Autonomie‹, der einen rationa-

listisch enggeführten Begriff vom Subjekt vertrete, und plädiert dafür, dass der Staat den sozial vulnerablen Gruppen gegenüber größere Verantwortung übernimmt und auf eine stärker an Gleichheit orientierte Gesellschaft hinwirkt, die besser der Relationalität des Subjekts entspricht. Ethik nimmt nicht nur Individuen in den Blick, sondern gesellschaftliche Institutionen und Strukturen, die Verletzungen erzeugen, ihnen vorbeugen oder ihre zerstörerischen Auswirkungen mindern. Körperliche Fragilität, materielle, geistige und emotionale Bedürfnisse sowie Abhängigkeit von und Bezogenheit auf andere Menschen spielen nach Fineman im Leben eine entscheidende Rolle und müssen daher auch in der Ethik, die sich an die Gesellschaft, das Recht und die Politik richtet, ihren Platz haben. – Finemans »vulnerability approach« setzt das Thema »Armut und Vulnerabilität« unhintergebar auf die Agenda philosophischer Ethik.

Der Vulnerabilitätsdiskurs eröffnet auch der Anthropologie neue Perspektiven, die es in der Armutsforschung zu nutzen und zu entfalten gilt. Ansatzpunkt sind hierfür die philosophischen Debatten um Autonomie, die aus Sicht der Vulnerabilitätsproblematik den Menschen zu sehr als selbstbestimmtes, von anderen unabhängiges Wesen definiert und zu wenig die grundlegende Relationalität menschlichen Lebens erfasst. Welche ethische Relevanz Autonomie, Vulnerabilität und Menschenrechte für die Gesundheitsversorgung verschiedenster Personengruppen hat, beleuchtet ein interdisziplinärer Ansatz (Bergemann/Frewer 2019). Martin Huth schlägt hier einen »Blickwechsel von der Autonomie zur Partizipation« (Huth 2019) vor. Gerade in der Medizin- und Care-Ethik, aber auch in der Sozialphilosophie, die gesellschaftlichen Exklusionspraktiken entgegenwirkt (Schnell 2017), wird die Leiblichkeit des Menschen zum zentralen Thema.

### 34.4 Politiken der Verwundbarkeit

Das Attentat auf das World Trade Center in New York rückte 2001 die Bedeutung von Vulnerabilität für den Raum der Politik vor Augen, da mit einem Schlag die Utopie der Unverwundbarkeit des Landes zerstört war. Im Anschluss daran thematisierte die US-Philosophin Judith Butler in ihren politischen Essays über *Precarious Life* (2004; dt. 2005: *Gefährdetes Leben*) die körperliche und soziale Verletzlichkeit der Menschen und ihrer Gemeinschaften. Ihr Ausgangspunkt sind die Bedingungen gesteigerter Verwundbarkeit und Aggressi-

on, die der islamistische Terror in New York erzeugte. Butlers Analysen legten die menschliche Vulnerabilität als entscheidende Dimension politischen Lebens frei. Sie führten den Begriff *vulnerability* als neuen Schlüsselbegriff der politischen Philosophie ein und gaben deren Thematisierung von Gewalt eine neue Ausrichtung. Butler fragt – auch mit Rückgriff auf Michel Foucault – nach den globalen Machtwirkungen der Vulnerabilität und stellte fest, dass Verletzlichkeit »außerhalb eines differenzierten Feldes der Macht und insbesondere ohne die ungleiche Wirkungsweise von Normen der Anerkennung nicht richtig gedacht werden kann« (Butler 2005, 62). Welche lokalen und globalen Machtwirkungen vermag die Trauer um Menschenleben, die durch ein Attentat ausgelöscht wurden, auszulösen? Diese Frage führt Butler zu dem prekären Problem, wer in einer Gesellschaft überhaupt als zu betrauern gilt und wer nicht. Anerkennung wird als politisches Verfahren sichtbar, wo der Begriff »Verletzlichkeit« häufig zur Grenzziehung zwischen Freund und Feind verwendet wird.

Butlers Ansatz bei der Gefährdung des Lebens, die politisch erzeugt wird, ist für die Armutsforschung insofern weiterführend, als sie dieses Prekäre mit Schutz- und Sicherungsstrategien einer Gesellschaft verbindet und deren Machtmechanismen diskutiert.

»Bestimmte Menschenleben werden in hohem Maße vor Verletzungen geschützt, und die Nichtachtung ihrer Ansprüche auf Unversehrtheit reicht aus, um Kriegsgewalten zu entfesseln. Andere Menschenleben werden nicht so schnell und entschlossen Unterstützung finden und werden nicht einmal als »betrauenswert« gelten« (ebd., 49).

Auch Menschen, die global betrachtet teilweise bis in den Hungertod hinein an Armut leiden, gelten nicht unbedingt als betrauenswert, vielmehr wird ihnen der lebensnotwendige Schutz verwehrt.

Um die Gewaltsamkeit solcher Verfahren deutlich zu machen, greift Butler auf die Ethik der Gewaltlosigkeit bei Emmanuel Levinas zurück. Diese Ethik rekurriert auf die Spannung, die aus der doppelseitigen Angst entsteht, selbst Gewalt zu erleiden oder selbst Gewalt zuzufügen. Warum und wie genau geschehen Dehumanisierungsprozesse politischer Gewalt an den Grenzen des diskursiven Lebens? Welche Bedeutung haben hier Körper, die eine gefährdete Größe sind, weil ihnen diskursiv eine untergeordnete Materialität zugewiesen wird? Butler stellte die prekären Machtwirkungen der Vulnerabilität zur Debatte, weil die Be-

tonung eigener Vulnerabilität, z. B. der eines Staates, häufig zu Aggression Anderen gegenüber führe, z. B. gegenüber flüchtenden Menschen, die Schutz in diesem Staat suchen, aber an seinen Grenzen scheitern. Umgekehrt könne die Rede von »sozial besonders vulnerablen Gruppen« selbst eine Vulnerabilisierung dieser Gruppen bewirken, die sozial auf eine Opferrolle fixiert werden, aus der es nur schwer herauszukommen sei. Vulnerable Gruppen werden als schutzbedürftig anerkannt, aber ihre Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit wird zugleich aus dem Blick gerückt. Die Machtwirkungen der Vulnerabilität im Blick auf prekäres Leben in Armut sind hoch komplex. Vulnerabilität kann in verschiedene Richtungen als strategisches Machtverfahren eingesetzt und die konkrete Verletzlichkeit von Menschen politisch missbraucht werden.

Dass solche Macht nicht einseitig von oben nach unten wirksam sei, thematisierte Butler in ihrer jüngsten Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Verletzlichkeit und Widerstand im Blick auf neue soziale Bewegungen, die sich gegen wachsenden Nationalismus, Rechtspopulismus, Homophobie, Frauen- und Fremdenfeindlichkeit zusammenschließen. Im Widerstand gegen Gewalt, unter der Menschen in Armut besonders zu leiden haben, gehen Menschen in diktatorischen Staaten hohe Risiken ein. Widerstand und Verletzlichkeit sind hier eng verbunden, denn um prekäre gesellschaftliche Zustände und konkrete inhumane Lebensumstände anzuprangern und Veränderungen auf den Weg zu bringen, braucht es das Risiko, selbst verwundet zu werden. Auch hier folgt (Un-)Verwundbarkeit den Machteffekten, die sowohl auf Körper einwirken, als auch von ihnen erzeugt werden.

### 34.5 Fazit

Der Vulnerabilitätsdiskurs ist wissenschaftsgeschichtlich betrachtet noch recht jung. Aber die Thematisierung von Wunde und Schmerz, Verwundbarkeit und Widerstandskraft durchzieht die pluralen Traditionen der Philosophie von Anfang an. Daher steht die Philosophie aktuell vor der doppelten Herausforderung, einerseits diese Traditionen im Licht des Schlüsselbegriffs »Vulnerabilität« neu zu beleuchten und andererseits diese Traditionen für die interdisziplinäre Vulnerabilitätsforschung fruchtbar zu machen. Erste Ansätze gibt es hierzu bereits, so mit der Publikationen der Kölner Forschungsgruppe Vulnerabilität zu Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung (Stöhr

u. a. 2019), die auch Philosoph\*innen wie Emmanuel Levinas, Bernhard Waldenfels, Judith Butler behandelt. Die neuere Entwicklung, nicht nur die Frage nach Resilienz, sondern auch die nach Vulneranz (menschliche Gewaltsamkeit, Verletzungsmacht) in die Vulnerabilitätsforschung einzubeziehen (Burghardt u. a. 2017; Keul/Müller 2020), wurde in der philosophischen Armutsforschung bislang noch nicht aufgegriffen. Gerade in Armutsfragen braucht es verstärkt philosophische Analysen, die die unerhörte Macht von Vulnerabilität und Vulneranz auf politischer Ebene genauso wie in den kleinsten Verästelungen menschlichen Zusammenlebens beleuchten und damit durchschaubar machen.

### Literatur

- Andresen, Sabine: Das vulnerable Kind in Armut. Dimensionen von Vulnerabilität. In: Dies./Claus Koch/Julia König (Hg.): *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen*. Wiesbaden 2015, 137–154.
- Bergemann, Lutz/Frewer, Andreas (Hg.): *Autonomie und Vulnerabilität in der Medizin. Menschenrechte – Ethik – Empowerment*. Bielefeld 2019.
- Burghardt, Daniel/Dederich, Markus/Zirfas, Jörg/Höhne, Thomas/Lohwasser, Diana/Stöhr, Robert: *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen*. Stuttgart 2017.
- Butler, Judith: *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Frankfurt a. M. 2005 (engl. 2004).
- Chambers, Robert: *Vulnerability, Coping and Policy. Editorial Introduction*. In: *IDS-Bulletin* 37/4 (2006), 33–40.
- Czapski, Jutta: *Verwundbarkeit in der Ethik von Emmanuel Levinas*. Würzburg 2017.
- Fineman, Martha Albertson/Greer, Anna: *Vulnerability. Reflections on a New Ethical Foundation for Law and Politics*. New York 2013.
- Gilson, Erinn: *The Ethics of Vulnerability. A feminist Analysis of Social Life and Practice*. New York 2014.
- Gröschner, Rolf/Kapust, Antje/Lembcke, Oliver W. (Hg.): *Wörterbuch der Würde*. München 2013.
- Haker, Hille: *Verletzlichkeit als Kategorie der Ethik*. In: Monika Bobbert (Hg.): *Zwischen Parteilichkeit und Gerechtigkeit. Schnittstellen von Klinikseelsorge und Medizinethik*. Berlin 2015, 195–226.
- Huth, Martin: *Empowerment, soziale Bewegungen und das Recht auf Gesundheit. Blickwechsel von der Autonomie zur Partizipation*. In: Lutz Bergemann/Andreas Frewer (Hg.): *Autonomie und Vulnerabilität in der Medizin. Menschenrechte – Ethik – Empowerment*. Bielefeld 2019, 39–72.
- Keul, Hildegund: *Vulnerabilität und Resilienz – christlich-theologische Perspektiven*. In: *Münchener Theologische Zeitschrift (MThZ). Themenheft »Resilienz«* 67/3 (2016), 224–233.
- Keul, Hildegund/Müller, Thomas (Hg.): *Verwundbar. Theologische und humanwissenschaftliche Perspektiven zur menschlichen Vulnerabilität*. Würzburg 2020.
- Kirschschläger, Peter G.: *Wie können Menschenrechte*

- begründet werden? Ein für religiöse und säkulare Menschenrechtskonzeptionen anschlussfähiger Ansatz. *ReligiönsRecht im Dialog*, Bd. 15. Münster 2013.
- Kohl, Bernhard: Die Anerkennung des Verletzbaren. Eine Rekonstruktion der negativen Hermeneutik der Gottesebenbildlichkeit aus den Anerkennungstheorien Judith Butlers und Axel Honneths und der Theologie Edward Schillebeeckx'. Würzburg 2017.
- Mackenzie, Catriona/Rogers, Wendy/Dodds, Susan: Introduction. What Is Vulnerability and Why Does It Matter for Moral Theory? In: Dies. (Hg.): *Vulnerability. New Essays in Ethics and Feminist Philosophy*. New York 2014, 1–29.
- Nussbaum, Martha: Die neue religiöse Intoleranz. Ein Ausweg aus der Politik der Angst. Darmstadt 2014.
- Sattelberger, Julia: Wie hängen Armut, Vulnerabilität und Resilienz zusammen? In: KfW Development Research. *Entwicklungspolitik Kompakt* 27 (2016).
- Saunders, Doug: *Arrival City*. Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte. Von ihnen hängt unsere Zukunft ab. München 2011 (engl. 2010).
- Schnell, Martin W.: Ethik im Zeichen vulnerabler Personen: Leiblichkeit – Endlichkeit – Nichtexklusivität. Weilerswist 2017.
- Schweiger, Gottfried: Ethics, Poverty and Children's Vulnerability. In: *Ethics and Social Welfare* 13/3 (2019), 288–301.
- Sedmak, Clemens: *Innerlichkeit und Kraft. Studie über epistemische Resilienz*. Freiburg 2013.
- Sen, Amartya: *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*. New York 1981.
- Springhart, Heike: Exploring Life's Vulnerability. Vulnerability in Vitality. In: Dies./Günter Thomas (Hg.): *Exploring Vulnerability*. Göttingen 2017, 13–33.
- Stöhr, Robert/Lohwasser, Diana/Noack Napoles, Juliane/Burghardt, Daniel/Dederich, Markus/Dziabel, Nadine/Krebs, Moritz/Zirfas, Jörg: *Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung*. Wiesbaden 2019.
- Untner, Sarah: Menschen sind keine Kaffeetassen. In: Clemens Sedmak/Julia Stabentheiner/Dies. (Hg.): *Seitenblicke, Untertöne. Gespräche mit Strassenzeitungsverkäufer/innen*. Münster 2006, 81–90.

*Hildegund Keul*

Dieser Beitrag ist im Forschungsprojekt  
»Verwundbarkeiten«, gefördert durch  
die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) –  
Projektnummer 389249041, entstanden.